
Papier – Manuskript – Buchdruck: eine frühe Informationsrevolution

Rezension von: Dover, Paul M. (2021).
The Information Revolution in Early
Modern Europe. Cambridge u.a.,
Cambridge University Press. 342 Seiten.
Taschenbuch. 22,99 GBP.
ISBN 978-1-316-60203-4.

Im vorliegenden Band bietet der US-amerikanische Historiker Paul M. Dover einen Überblick über den Forschungsstand zu Schrift- und Papierkultur, Buchdruck, Informationsexpansion und -verwaltung im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa. Jene gesellschaftlichen Bereiche, in denen die Schriftkultur auf der Grundlage von Papier frühzeitig und besonders intensiv Fuß fasste, stehen dabei im Vordergrund: Handel, Politik und Wissenschaft.

Der radikale Wandel in Bezug auf die Schaffung, Verfügbarkeit und Ausbreitung von Information, der in jener Zeit erfolgte, betraf die enorme Zunahme der Zahl und der Bedeutung von Texten auf Papier, zunächst in Manuskriptform, später gedruckt und weiterhin auch handgeschrieben, sowie die damit einhergehenden neuen Methoden und Institutionen der Informationsverwaltung.

Im Kapitel 2 befasst sich der Autor mit Übernahme, Produktion und Ausbreitung von Papier in Europa, im Kapitel 5 mit Gutenbergs revolutionärer Innovation des Hochdruckverfahrens, der Verbreitung von Buchdruckereien und der resultierenden Expansion von Druckwerken. Den Schwerpunkten der Schrift- und Papierkultur – Handel- und

Finanzwesen, Politik und Wissenschaft – widmen sich jeweils eigene Abschnitte. Im Kapitel 7 wendet sich Dover dem privaten Schreiben zu, den Verfasser:innen von Briefen, Tagebüchern, Memoiren und generationenübergreifenden Familienbüchern, also von Handschriften, die für die private Sphäre und für die Nachwelt bestimmt waren.

Papier

Papier und das Wissen über seine Herstellung aus Flachs und Hanf bzw. Textilabfällen gelangte über die Seidenstraße aus China im 8. Jh. nach Bagdad und Damaskus und in der Folge von dort nach Ägypten und in den Maghreb. Im maurischen Spanien arbeiteten Papiermühlen ab dem 11. Jh. Fürstentümer in Sizilien und Italien sowie Stadtregierungen in der Toskana und Oberitalien importierten arabisches Papier ab der ersten Hälfte des 12. Jh. Die frühesten abendländischen Schriftzeugnisse auf Papier stammen aus dieser Zeit vom normannischen Königshof in Sizilien. Schon im frühen 13. Jh. verwendeten italienische Kaufleute importiertes Papier für ihre Zeichnungen und Briefe.

In Italien waren die Bedingungen für die Aufnahme der Papierproduktion Ende des 13. Jh. sowohl nachfrage- als auch angebotsseitig günstig. Die Rohmaterialien waren reichlich und billig verfügbar, denn Hanf und Flachs wurden weithin angebaut, die Textilmanufakturen waren hoch entwickelt und weitverbreitet, und aufgrund der im 13. Jh. erstmals hohen Nachfrage nach Leinenwäsche waren ausreichend textile Abfälle und Hadern vorhanden, die für die Papierherstellung verwendet werden konnten. Infolge der

starken Urbanisierung, der dezentralen politischen Struktur und des intensiven überregionalen Handels bestand hohe potenzielle Nachfrage nach dem Beschreibstoff. Die ersten größeren Papiermühlen gingen 1276 in den Marken in Betrieb. Diese gebirgige Region bot viele schnell fließende Gewässer, ideale Voraussetzungen für Wasserradmühlen, und die räumliche Nähe zu den potenziellen Absatzgebieten in Mittel- und Oberitalien.

Bei der Papierherstellung wurden die Hadern zunächst mit Messern zerstückelt, in Wasser eingeweicht und einem Fäulnisprozess unterworfen. Das mit Wasserkraft angetriebene Stampfwerk zerstampfte unter Wasserzusatz die so vorbereiteten Fasern zu Halbzeug. Diese Bearbeitung wurde so lange wiederholt, bis das Fasermaterial die zur Blattbildung notwendige Konsistenz besaß. Das sog. Ganzzeug kam stark verdünnt in Bütten und wurde mit Hilfe von feinen Sieben aus Drahtgeflecht in dünnen Schichten herausgeschöpft. Durch leichtes Schütteln verfilzten die Fasern, und das restliche Wasser lief ab. Die noch nassen Papierbogen wurden abwechselnd mit Filzen gestapelt und gepresst, wobei die Filze die Feuchtigkeit aufsogen. Die Papierbogen wurden dann gestapelt, nochmals gepresst und anschließend zum Trocknen über Schnüre gehängt. Das italienische Papier war dem arabischen qualitativ überlegen, insbesondere hinsichtlich Haltbarkeit und Geschmeidigkeit. Vor allem verbesserte das Eintauchen in Knochenleim die Oberflächeneigenschaften für das Schreiben mit Tinte und Feder.

Papier war nicht nur wesentlich kostengünstiger als andere Beschreibstoffe wie Pergament oder Tierhaut, sondern ließ sich auch viel schneller her-

stellen, besser und billiger lagern, und Qualität und Annehmlichkeit als Beschreibstoff waren weit überlegen. Folglich verdrängte Papier allmählich Pergament und Tierhaut.

Schon Anfang des 14. Jh. vermochten italienische Papiermühlen den einheimischen Bedarf zu decken, und italienisches Papier wurde nach Mittel- und Westeuropa exportiert, v.a. an Fürstenhöfe und Stadtregierungen. Nach und nach übernahmen dort inländische Produzenten die Papierherstellung: in Frankreich ab 1338, in Deutschland (Nürnberg) ab 1390, in den Niederlanden ab 1405 und in England ab 1495. „By the early years of the fourteenth century, at the latest, there was a self-reinforcing loop in operation, by which the convenience and availability of a relatively cheap writing surface abetted more and more varied writing, which itself in turn increased the demand for paper“⁽⁵⁰⁾.

Zu den gesellschaftlichen Gruppen bzw. Institutionen im lateinischen Europa des Spätmittelalters, welche Papier frühzeitig und intensiv nutzten, zählten Großkaufleute, Fürstenhöfe und Stadtregierungen sowie Universitäten.

Handel

Ab dem Spätmittelalter verwendeten Großkaufleute im überregionalen Handel und im Großhandel sowie Finanzleute, zunächst in Italien, dann in West- und Mitteleuropa, Feder und Papier für Buchführung, für Aufzeichnungen über Geschäftsaktivitäten, Forderungen und Verbindlichkeiten, für Verträge, Finanzinstrumente (Schuldscheine, Kreditbriefe, Wechsel, Schecks), für Seeversicherungen, für Korrespondenz mit Handelspartnerschaften und Beauftragten, für Informationsaustausch über

Preise, Marktbedingungen und politische Entwicklungen.

Die Manuskripte der Großkaufleute bildeten also wesentliche Dimensionen ihrer Unternehmungen auf Papier ab. Nur auf diese Weise ließen sich große und überregional tätige Handelsfirmen einigermaßen effektiv führen, zumal ein erheblicher Teil dieser Handelsgeschäfte auf Kredit beruhte.

Das System der doppelten Buchführung wurde im 13. Jh. in der Toskana entwickelt (Malanima 2010, 240), und seine Anwendung breitete sich im 14. Jh. in Oberitalien aus. Die italienischen Kaufleute gingen im 15. Jh. dazu über, ihre Kontobücher mittels arabischer Ziffern zu führen und Letztere auf dem Rechenbrett (Abakus) zu verwenden. In Augsburg übernahmen Welser und Fugger die doppelte Buchführung Ende des 15. Jh. Breite Anwendung fand sie in West- und Mitteleuropa erst im 16. Jh.

Die Durchsetzung eines nachvollziehbaren Systems der Buchführung trug wesentlich zum Vertrauen unter Firmenbeteiligten und Handelspartnerschaften sowie zwischen Gläubiger:innen und Schuldner:innen bei. Ordnungsgemäße Buchführung stärkte die Reputation von Kaufleuten und demonstrierte ihre Ehrbarkeit.

Die Geschäftsbücher dienten den Großkaufleuten als eine Art Datenbank, nämlich zum einen für die tägliche Geschäftsführung und über den Stand von Forderungen und Verbindlichkeiten sowie über frühere Transaktionen, zum anderen als Entscheidungshilfe bei Investitionen und zur Planung.

Die Geldwechsler:innen in Mittel- und Oberitalien, für welche die Bezeichnung „bancherii“ aufkam, nahmen Einlagen an, vermittelten den örtli-

chen Zahlungsverkehr (Giroverkehr) und übernahmen über Geschäftspartnerschaften an anderen Orten auch überregionale Zahlungen mit Hilfe des Wechselbriefs. Letzterer war im Oberitalien des 12. Jh. als schriftlich erteiltes Versprechen im Geldwechselwesen entstanden, einen hier eingezahlten Geldbetrag an einem anderen Ort in dortiger Währung auszuzahlen, etwa über Geschäftspartnerschaften. Zweck des Wechsels war zunächst die bargeldlose Geldübertragung an fremde Plätze im Rahmen des überregionalen Handels. „Er wurde zur stillen Waffe gegen die Gefahren der Straße und des Meeres, gegen Piraten, Wegelagerer und Marodeure“ (Roeck 2017, 208) und ermöglichte überregionale Handelsgeschäfte im großen Stil. In der Frühen Neuzeit diente der Wechsel auch bereits als Kreditschöpfungsmittel. Die Seeversicherung wurde im 12. Jh. in Genua und Venedig entwickelt.

Das bei Weitem wichtigste Kommunikationsinstrument im überregionalen Handel war der Brief. Großkaufleute verfassten Briefe an Filialleitungen und andere Bevollmächtigte, an Geschäftspartnerschaften, Finanzleute und Informationsquellen an anderen Orten in ungeheurer Zahl. Dover nennt das – zweifellos außergewöhnliche – Beispiel des toskanischen Textilhändlers Francesco Datini aus Prato, der die erstaunliche Zahl von 126.000 Geschäftsbriefen hinterließ, welche ihm aus fast 300 Orten zugesandt worden waren. Aus Datinis Zusammenarbeit mit einem Bankier in Avignon resultierten u.a. Kreditbriefe im Umfang von über 10.000 Seiten.

Überregionaler Handel erforderte die Sammlung und Archivierung einer Vielzahl von auf Papier verschriftlichten Informationen: Warenkataloge, Preislis-

ten, Wechselkurse, Zölle, Transportkosten, Fahrpläne, Reiserouten, Kosten und Bedingungen von Seeversicherungen u.v.a. Ebenso wichtig wie Informationen über Marktbedingungen und potenzielle zukünftige Geschäftsmöglichkeiten waren Informationen über die politische Lage und potenzielle Bedrohungen. Die in überregionale Handelsnetze involvierten Kaufleute wussten um die Bedeutung frühzeitiger und möglichst zutreffender Informationen, halfen diese doch, das Geschäftsrisiko zu reduzieren. Die systematische Heranziehung von möglichst aktuellen Informationen und von solchen aus der Vergangenheit zeichnete effektive Geschäftsführung bereits im spätmittelalterlichen und frühmodernen Handelskapitalismus aus.

Geschäftsaufzeichnungen, doppelte Buchführung und der Austausch von Preis- und Wareninformationen auf Märkten, Messen und in Handelskorrespondenzen reduzierten ab dem Spätmittelalter die Trägheit der Informationen. Die resultierende Verminderung der Transaktionskosten im lateinischen Europa, so die Argumentation von Marks (2016), könnte eine wichtige Ursache der frühzeitigen „großen Divergenz“ zwischen Europa und Asien sein.

Die immer komplexer werdenden Geschäfte mit Waren und Wechseln, Grundstücken und Häusern bedurften eines adäquaten Rechtsrahmens. Im Ambiente des intensiven, v.a. auch überregionalen Handels, der fortschreitenden Arbeitsteilung, der expansiven Geldwirtschaft und der prosperierenden Städte Mittel- und Oberitaliens fand ab dem Hoch- und Spätmittelalter eine erneute Rezeption und vertiefte Aneignung des römischen Rechts günstige Bedingungen vor (Ro-

eck 2017, 252ff). Bologna wurde im 13. Jh. zum Ursprungsort der modernen Rechtswissenschaft und Standort der ersten Universität (siehe unten).

Fürstenhöfe und Stadtregierungen

Die spätmittelalterliche Festigung der Reiche, also die erneute Stärkung zentraler politischer Macht, und das Entstehen frühneuzeitlicher Protostaaten gingen einher mit der Schaffung von umfangreicheren, stärker ausdifferenzierten und effektiveren Verwaltungsapparaten, v.a. Finanzbürokratien zur Einhebung von Steuern, Abgaben und Zöllen, welche in erster Linie der Finanzierung von Söldnerheeren dienten (Wickham 2018, Kap. 8 und 11). Staatswerdung bedeutete, dass die Zentrale selbst und ihr Zugriff auf das Territorium institutionalisiert wurden. Persönliche Herrschaft wandelte sich in Herrschaft durch ein System von Gerichten und Verwaltungsbehörden (Reinhard 2014, 728).

Die Praxis der Regierung änderte sich durch die Heranziehung bezahlter, professioneller Notare, Sekretäre und Kanzlisten mit spezifischer Ausbildung und spezialisiertem Fachwissen grundlegend. Papier- und Tintenstaaten entstanden. Hatten spätmittelalterliche Reiche noch schmale Aufgabenbereiche hinsichtlich der Bereitstellung von öffentlichen Gütern, nämlich die zwei Hauptfunktionen Organisation von Recht einschließlich der Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit im Inneren sowie die Organisation von Kriegsführung, so wurden die öffentlichen Aufgaben der Protostaaten der Frühen Neuzeit vielfältiger und komplexer.

Zwischen 12. und 14. Jh. erfolgte in italienischen Städten der Übergang zur

Schriftlichkeit des Regierens. Indikator dieser Transformation ist der Anstieg in Umfang und Vielfalt der in Kanzleien verfassten und von Archiven der Stadtregierungen bzw. Fürstenhöfe aufbewahrten handschriftlichen Dokumente, ab dem späten 13. Jh. in zunehmendem Maße aus dem Beschreibstoff Papier. Kanzleien und Archive bildeten die tragenden Säulen der entstehenden Bürokratien, des sich entfaltenden Papier- und Tintenstaats. Ermöglicht wurde diese Transformation durch eine markante Aufstockung der Zahl der Schreiber und des höher qualifizierten Personals in Kanzleien: Humanistisch gebildete öffentliche Notare, Sekretäre und Kanzlisten organisierten die Informationsverwaltung, überwachten die Einhaltung administrativer Techniken, Methoden und Regeln und verfassten Briefe, Akten und Urkunden.

Kanzleien und Archive von Stadtregierungen und Fürstenhöfen übernahmen häufig Techniken und Methoden der Informationsverwaltung, welche im ober- und mittelitalienischen Handel entwickelt, verfeinert und weithin praktiziert wurden (siehe oben).

Neben italienischen Städten waren Stadtregierungen in den Niederlanden und der Hof der Anjou-Könige in England Pioniere des schriftlichen Regierens. Im 15. und 16. Jh. setzte sich der Papier- und Tintenstaat in West- und Mitteleuropa weithin durch.

Die Herrschaftsausübung erfolgte in zunehmendem Maße mittels brieflicher Anordnungen. Briefe dienten weiters dem alltäglichen Regierungs- und Verwaltungsgeschäft der fürstlichen und städtischen Kanzleien. Sie ermöglichten ferner Informations- und Meinungsaustausch sowie Verhandlungen zwischen räumlich weit voneinander entfernten politischen Akteur:innen. Herr-

schende mussten nicht mehr ständig umherreisen, um ihre Autorität auszuüben und zu demonstrieren.

Die Zirkulation von Gesetzes- und Gerichtsurkunden sowie Verwaltungsakten förderte Uniformität und Standardisierung der Regierungsaktivitäten und stärkte die Zentralmacht. Briefherrschaft trieb den Übergang zum frühmodernen Protostaat voran: „Writing detaches language from its inscriber, thus depersonalizing it, which in turn aids in the propagation of a fundamentally impersonal entity, the state“ (94).

Briefkorrespondenz zu herrschaftlichen Zwecken sowie zirkulierende Akten und Urkunden veranlassten selbstverständlich zum Verfassen weiterer Briefe. Die Diffusion gedruckter Texte würde ein zusätzliches starkes Wachstum der Zahl der Briefe in der politischen Sphäre hervorrufen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jh. schrieben bedeutende Herrscher:innen wie Elisabeth I. von England, Philipp II. von Spanien und Heinrich IV. von Frankreich direkt an andere Herrscherpersönlichkeiten. Das Verfassen von Briefen bildete einen wesentlichen Teil ihrer Herrschaftsausübung.

Archive von Fürstenhöfen und Stadtregierungen bestanden folglich überwiegend aus Briefen. Daneben umfassten sie Gesetze und Verordnungen, Verwaltungsakte, Gerichtsurteile, Privilegien, Ernennungen, Verträge, Personallisten, Kontobücher, Steueraufzeichnungen, Bevölkerungsregister und vieles mehr.

Universitäten

Die Institution Universität hatte ihre Anfänge um 1200 in Bologna und Paris. Erstere Hochschule erwuchs aus

einer lokalen Juristenschule. Der Bedarf an juristischem Wissen in den prosperierenden mittel- und oberitalienischen Städten, im Handel, an den Fürstenhöfen und seitens der Stadtregerungen, war Geburtshelfer der neuen Institution im urbanen Zentrum der Emilia-Romagna.

Allmählich erhielten die Universitäten rechtliche Grundlagen, wurden als privilegierte Körperschaften institutionalisiert. Das sicherte ihnen eine gewisse Unabhängigkeit von der Stadtherrschaft und der Kirche und trug zur akademischen Freiheit bei.

Die Universität Bologna entwickelte sich zum Ursprungsort der modernen Rechtswissenschaft und zum Zentrum der vertieften Aneignung und Adaption des römischen Rechts. Die Juristerei wurde zum Beruf, die Ausbildung erfolgte an Universitäten, und die Juristen waren eine neue Erscheinung an Fürstenhöfen, in Stadtregerungen und im Dienste des florierenden Handels. Mit ihren Kommentaren trieben die Juristen die Verrechtlichung der Gesellschaft voran.

Weitere bis 1250 gegründete Universitäten waren Parma, Vicenza, Padua, Arezzo, Siena und Neapel, Montpellier, Toulouse und Orléans, Salamanca, Oxford und Cambridge. In Deutschland (Wien, Erfurt, Heidelberg, Köln) und dem östlichen Mitteleuropa (Prag, Krakau, Fünfkirchen, Buda, Zadar) erfolgten Gründungen erst im 14. Jh. Bis zum Ende des Mittelalters verfügte das lateinische Europa über etwa 80 Hochschulen „und damit über eine weltweit beispiellose Infrastruktur der Gelehrsamkeit“ (Roeck 2017, 256). Die Universitäten erwiesen sich als ausschlaggebend für die dichtere Vernetzung der gelehrten Gemeinschaft. Es entstand ein europäisches Denkkollektiv.

Und die Universitäten waren Zentren der Schriftlichkeit und des Papierbedarfs. Professionelle Schreiber, die unter Verwendung von Kursivschrift relativ rasch Dokumente zu schreiben und Manuskripte zu kopieren imstande waren, tauchten zuerst im Umfeld von Universitäten, Fürstenhöfen und Stadtregerungen auf. Studenten ließen sich routinemäßig Abschriften wichtiger Texte anfertigen. Urbane Einrichtungen wie Akademien, Universitäten und Stadtregerungen sowie städtische Kaufleute lösten die Klöster als Hauptproduzenten von Manuskripten ab.

Die Anfänge moderner, säkularer Wissenschaft entstanden aus Scholastik (Textkritik und Interpretation), der Institutionalisierung von Wissensübernahme (Auseinandersetzung mit der Antike), Lehre und Forschung (Bibliotheken, Akademien, Universitäten) und dem Humanismus (gelehrter Diskurs jenseits von Klöstern und Universitäten, Kultur öffentlichen Meinungsstreits). Zentren der gelehrten Gemeinschaft waren die Städte des lateinischen Europa, die sich durch einen hohen Grad an Autonomie und „im globalen Vergleich einzigartige Sozialverhältnisse“ (Roeck 2017, 22), nämlich v.a. bürgerliche Mittelschichten, auszeichneten. Diese Mittelschichten der an Größe und Zahl zunehmenden Städte zählten zu den wichtigsten Trägerschichten des europäischen Denkkollektivs, der öffentlichen Diskurse, insbesondere der philosophischen und wissenschaftlichen Diskurse, und des frühen Handelskapitalismus.

Einen Aspekt des Umgangs mit handschriftlicher Information, der wesentlich zur Verbreitung der Schrift- und Lesekultur des Spätmittelalters beitrug, lässt Dover bemerkenswerterweise außer Acht: die Lesebrille. Her-

gestellt wurden die ersten Brillen vermutlich um 1300 in der Toskana oder in Oberitalien (Roeck 2017, 341). Die Lesehilfen aus geschliffenen Glaslinsen ermöglichten in vielen Berufen – Kontoristen der Bank- und Handelshäuser, Notare, Sekretäre, Kanzlisten und Schreiber, Wissenschaftler, Feinhandwerksleute – zumindest die Verdoppelung der Lebensarbeitszeit. Zentren der Brillenherstellung im 14. Jh. waren Venedig und flandrische Städte. Der erste Brillenmacher in Deutschland war ab 1478 in Nürnberg tätig.

Die Zahl der im lateinischen Europa im 12. Jh. hergestellten handgeschriebenen Bücher wird auf rd. 800.000 geschätzt, jener im 13. Jh. auf rd. 1,8 Mio., jener im 14. Jh. auf etwa 2,8 Mio. und jener im 15. Jh. auf bereits rd. 5 Mio.

Schon das lateinische Europa des Spätmittelalters war also eine Papierkultur: Deren Hauptmerkmale waren zum einen der enorme Zuwachs an geschaffenen, an zirkulierenden und an archivierten Handschriften und die damit verbundene Expansion an Informationen, zum anderen der damit einhergehende Wandel in der Informationsverwaltung: „(P)aper also introduced new forms of producing, presenting and storing information, and encouraged new practices and habits“ (40).

Buchdruck

Der Mainzer Johannes Gutenberg (ca. 1400–1468) experimentierte ab den 1430er-Jahren zunächst in Straßburg, dann in seiner Heimatstadt mit Druckverfahren. Selbst im kleinen Mainz fanden sich die produktionsseitigen Voraussetzungen dafür, nämlich vielgestaltiges Handwerk, das Instrumente herzustellen verstand und

Gusstechniken beherrschte. In den 1440er-Jahren gelang Gutenberg eine „der bedeutendsten Erfindungen der Menschheitsgeschichte“ (Roeck 2017, 578): das Hochdruckverfahren mit Presse und beweglichen Lettern aus Metall. Weil die Typenstempel gleich gestaltet waren, konnten sie beliebig zu Druckformen zusammengesetzt werden. Die Verwendung von Metall (einer Bleilegierung) bedeutete, dass viel mehr Abzüge hergestellt werden konnten als bei Verwendung von Holzlettern. Ab etwa 1445 druckte Gutenberg in Mainz mit Hilfe einer ebenfalls von ihm entwickelten Druckerpresse, wobei ihm die Pressen im örtlichen Weinbau als Vorbilder dienten. Beim Hochdruckverfahren wird die Druckfarbe von den eingefärbten erhabenen Stellen der Form durch den Anpressdruck des Tiegels oder Zylinders auf den Druckkörper (Papier) übertragen.

Anfang des 16. Jh. waren Holzschnitt- und Kupferstich-Illustrationen in gedruckten Publikationen bereits häufig. Die Kupferstichtechnik war um 1420 in Südwestdeutschland entwickelt worden. Im Reformationszeitalter erwiesen sich religiöse und politische Flugschriften, welche textliche mit visuellen Informationen kombinierten, als besonders wirksame Kommunikationsmittel.

1454 wurde das erste Exemplar von Gutenbergs gedruckter Bibel in Frankfurt angeboten. Mit für das Spätmittelalter atemberaubender Geschwindigkeit diffundierte die Innovation Buchdruck durch das lateinische Europa. Um 1500 arbeiteten dort bereits über 250 Druckereien. Sie veränderten die Medienlandschaft des Kontinents grundlegend. In Wien nahm 1492 die erste Druckerei ihren Betrieb auf. Die führenden europäischen Druckstand-

orte zu Beginn des 16. Jh. waren Venedig, Paris und Lyon. Im 16. Jh. war in rund 150 Städten Deutschlands eine Buchdruckerei und/oder ein Verlags- haus tätig.

Die Ursache für den in geradezu dramatischer Form verlaufenden Durchbruch des Buchdrucks war neben der massenhaften Verfügbarkeit von preisgünstigem Papier die Tatsache, dass die Innovation v.a. infolge der steigenden Zahl und Bevölkerung prosperierender Städte, des rasch wachsenden überregionalen Handels, der Festigung frühmoderner Staatlichkeit im späten 15. und im 16. Jh., der Institutionalisierung von Lehre und Forschung, der Expansion des humanistischen Diskurses, der Ausbreitung der Lesefähigkeit und der Verfügbarkeit von Lesebrillen auf einen aufnahmebereiten und sich rasch vergrößernden Markt traf: Stadtregierungen und Fürstenhöfe, Klöster und kirchliche Verwaltungen, Akademien, Universitäten und Bibliotheken, Bankhäuser und Kaufleute, weitere lesekundige städtische Mittelschichten. „Full, functional literacy may have remained rare in the sixteenth century, but it was a skill shared by a growing minority of European men and women“ (162). Noch wurde die Textvielfalt kaum durch Zensur behindert. Es gab stets Orte, wo sich kaufen ließ, was die Kirche in Rom oder der Erzbischof von Mainz verboten hatte. Die Reformation und die daraus resultierenden religiösen und politischen Konflikte befeuerten die Nachfrage nach Gedrucktem sehr stark. Aufgrund steigender Auflagen theologischer und weltlicher Schriften sanken die Stückkosten und damit die Preise.

Die Zahl der im lateinischen Europa zwischen 1454 und 1500 gedruckten Bücher wird auf über 12 Mio. ge-

schätzt, jener im 16. Jh. auf etwa 216 Mio. und jener im 17. Jh. bereits auf rd. 519 Mio. Schon allein angesichts dieses spektakulären Wachstums erscheint der von Dover im Titel verwendete Begriff Informationsrevolution berechtigt. Zusätzlich ist in diesem Kontext freilich zu berücksichtigen, dass gedruckte Bücher nur einen kleinen Teil der insgesamt gedruckten Publikationen ausmachten und Letztere Anlass für das Verfassen unzähliger Handschriften gaben.

Die Vielfalt der gedruckten Bücher ebenso wie jener der übrigen Druckwerke war von Anfang an groß und steigerte sich fortwährend. Zu den in hoher Auflage gedruckten Büchern zählten u.a. Bibeln, Gebetsbücher, Liederbücher, Schulbücher, Wörterbücher für Studenten und Handbücher. Das Spektrum der sonstigen Druckwerke reichte von Flugblättern und Flugschriften, Pamphleten, Plakaten, Ankündigungen, Proklamationen und Ablasszetteln über Verordnungen, Gesetze, Zertifikate, Formulare, Kalender, Almanache, Unterhaltungsbüchlein, Broschüren und Gebrauchsanweisungen bis zu Preislisten und Werbezetteln. Der Markt für Druckwerke war noch viel breiter als jener für gedruckte Bücher.

Das dramatische Wachstum der Herstellung von gedruckten Publikationen führte dazu, dass auch Handschriften in viel größerem Umfang als vor der Erfindung des Hochdruckverfahrens verfasst wurden: „Print was a significant spur to more manuscript writing. The writing of early modern Europeans, in fact, was often, directly or indirectly, a response to print“ (181). Insbesondere zwischen der Produktion von gedruckten Büchern und der Herstellung von Manuskripten bestanden enge Wech-

selwirkungen: Der Produktion eines gedruckten Buches gingen in der Regel zahlreiche Handschriften voraus, und das gedruckte Werk gab Anlass zum Verfassen einer großen Zahl weiterer Handschriften.

Die These, wonach eine „Ära des Buchdrucks“ eine „Ära des Manuskripts“ abgelöst habe, stellt also keine adäquate Annäherung an die frühneuzeitliche Informationsrevolution dar und ist längst passé.

Dover bietet eine eindrucksvolle und prononcierte Synthese der intensivierten und vielfältigen rezenten Forschungen über die Diffusion von Papier, Schriftlichkeit und Buchdruck sowie deren transformative Auswirkungen auf viele Lebensbereiche im lateinischen Europa des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Er belegt und veranschaulicht, dass die Informationsrevolution, also die enorme Expansion der handschriftlichen und gedruckten Informationen und die damit einhergehenden neuen Techniken, Methoden und Institutionen der Informationsverwaltung nicht erst mit Gutenbergs Innovation des Hochdruckverfahrens begann, sondern mit der breiten Verfügbarkeit von preisgünstigem und qualitativ verbessertem Papier ab dem späten 13. Jh.

Der Begriff Informationsrevolution, so wie ihn Dover verwendet, betrifft zum einen die dramatische Ausweitung des Umfangs der geschaffenen, zirkulierenden und archivierten Informationen infolge des enormen Wachstums der Zahl von Manuskripten und gedruckten Publikationen. Zum anderen bezieht er sich auf die Innovationen im Bereich der Techniken, Methoden und Institutionen für die Schaffung, Zir-

kulation, Aufbewahrung und Verfügbarmachung (systematische Katalogisierung, Taxonomie) von Informationen, auf neue Tätigkeiten, Berufe und Dienstleistungszweige in der Informationsschaffung, -verwaltung und -kommunikation sowie die damit verbundenen praktischen, technischen und organisatorischen, epistemologischen und ethischen Herausforderungen.

Die Informationsrevolution bedeutete nicht nur eine radikale Umformung des intellektuellen Lebens, sondern auch, dass der gelehrte lateineuropäische Diskurs rasch Hunderttausende und bald Millionen Köpfe erfasste. Elitenkommunikation in diesem Bereich wandelte sich zur Massenkommunikation. Wissen verbreitete sich schneller und weiträumiger.

Dover behandelt eine bewundernswerte, teilweise auch überwältigende Vielfalt an Aspekten der Schrift- und Papierkultur des Spätmittelalters und des Wandels der Welt der Informationen, der mit der Diffusion des Buchdrucks erfolgte. Er zeigt, wie sich das Leben der Europäer:innen durch Papier und Buchdruck grundlegend und irreversibel veränderte.

Das Buch ist nicht nur für Wirtschafts-, Politik-, Wissenschafts-, Medien- und Kulturhistoriker:innen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit von Interesse, sondern auch für Medien- und Kommunikationswissenschaftler:innen, stellt doch Dover der frühen Informationsrevolution die heutige Digitalisierungswelle in diesem Bereich gegenüber und präsentiert seine teils überraschenden und im positiven Sinne provozierenden Überlegungen dazu.

Michael Mesch

Literatur

- Malanima, Paolo (2010). Europäische Wirtschaftsgeschichte 10.–19. Jahrhundert. Wien u.a., Böhlau.
- Marks, Steven (2016). The Information Nexus. Global Capitalism from the Renaissance to the Present. Cambridge, Cambridge University Press.
- Reinhard, Wolfgang (Hg.) (2014). Geschichte der Welt 1350–1750. Weltreiche und Weltmeere. München, C.H. Beck.
- Reinhard, Wolfgang (2014). Europa und die atlantische Welt. In: Reinhard (Hg.), 669–832.
- Roeck, Bernd (2017). Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance. München, C.H. Beck.
- Wickham, Chris (2018). Das Mittelalter: Europa von 500 bis 1500. Stuttgart, Klett-Cotta.